



Ewald Kremer aus Cuxhaven mit Jungtieren und einer Zuchthäsin seiner Lieblingsrasse Deutsche Riesen, wildfarben. „Einmal Riesen = immer Riesen“ lautet sein Wahlspruch und zeigt, wie sehr es ihm diese majestätische Rasse angetan hat.

FOTO: PRIVAT

Wenn ich auf meiner Homepage www.riesen-kremer.de schreibe „Einmal Riesen = immer Riesen“, so zeigt das deutlich meine Liebe zu den Riesenkaninchen. Es hat bisher für mich auch noch nie eine andere Kaninchenrasse in meinen Stallungen gegeben. Bereits als Schuljunge interessierten mich hauptsächlich die großen Kaninchen, auch wenn es rasselose waren und die Anzahl der mittelgroßen Tiere überwog. Wenn aber einmal einige wenige sehr große Tiere darunter waren, interessierten mich und meine Freunde in der Nachbarschaft, die ebenfalls Kaninchen hielten, diese besonders.

Zur Rassekaninchenzucht kam ich erst später, nachdem die „Sturm- und Drangzeit“ der Jugend vorüber war. Ich hatte geheiratet, eine Familie gegründet, ein eigenes Haus gebaut und mich an meine Schulzeit zurückerinnert, in der mir die Kaninchenzucht viel Freude bereitet hatte.

Auf dem eigenen Grundstück hatte ich jetzt auch die Gelegenheit, Stallungen für die Tiere zu errichten, die schon bald bevölkert wurden. Unsere kleine Tochter Sylvia saß dann gern in der Sportkarre und sah dabei zu, wenn ich Kaninchenställe ausgemistet habe. Leider hat sie in späterer Zeit kein Interesse mehr an der Kaninchenzucht gehabt, was ich sehr bedauerte. Erst heute, mit 41 Jahren, fällt ihr auf, welchen Spaß

doch dieses schöne Hobby macht, und sie unterstützt unser Enkelkind Philipp Klug bei der Züchtung von Zwerg-Rexen, castorfarbig. Klar, dass ich hierüber sehr glücklich bin! Dieses sei jedoch nur am Rande erwähnt.

Das erste Rassekaninchen, eine Häsin, Deutsche Riesen, weiß, bekam ich von Heinrich Poit geschenkt, und so trat ich 1974 in den Rassekaninchenzuchtverein F 61 Cuxhaven ein. Diese Rasse sollte mich 16 Jahre lang erfolgreich (3x Bundesmeister, 4x Bundessieger) begleiten.

1990 wechselte ich den Farbenschlag und züchtete seitdem Deutsche Riesen, wildfarben, wie sie ja heute genannt werden. Die ständige Wechselei der Bezeichnung in den vergangenen Jahren von „grau“ über „wild-/hasengrau“ zu „wildfarben“ war meines Erachtens unnötig. Aber sei es, wie es ist.

Der Grund zum Wechsel des Farbenschlages war eigentlich der Reiz einer neuen Aufgabe, und heute kann ich sagen: Es war und ist immer noch eine reizvolle, spannende Aufgabe! Es dauerte jedoch etwa zehn Jahre, bis ich alle Feinheiten des Farbenschlages umgesetzt hatte und sich die ersten richtig großen Erfolge einstellten.

Dieses soll jetzt keine Rassebeschreibung im eigentlichen Sinne sein, die ist im Standard ja ausführlich dargelegt. Stattdessen möchte ich im Folgenden meine fast

40-jährige Erfahrung mit der Zucht von Riesenkaninchen schildern.

Acht Kilo aufwärts

Meine Ausgangstiere waren zwei Häsinnen vom damals erfolgreichsten Deutschen Riesen-Züchter Klaus Domscheit aus Ismaning. Er war seinerzeit das Maß aller Dinge. Weitere Informationen, Feinheiten der Rasse und Tipps holte ich mir gern von dem sicherlich den meisten Riesenzüchtern noch bekanntesten Riesen-Züchter aus Cuxhaven, Karl Rothe. Ich werde nie vergessen: Bei ihm lag immer ein Lineal auf dem Tisch, mit dem er die Stirnbreite der Tiere gemessen hat. Sie musste über den Augen mindestens 8 cm betragen. Nur dann, so meinte er, wären gute Köpfe in der Nachzucht zu erwarten, womit er wohl nicht Unrecht hatte. Sein weiteres „Steckenpferd“ waren schöne breite, offene Ohren und schwere Tiere. Auf das Fell legte er keinen besonders großen Wert. Meiner Meinung nach gilt einiges davon heute noch. Ich möchte auch Tiere haben, die über 8 kg wiegen. Wenn die Tiere lediglich die vom Standard vorgegebenen „über 7 kg“ wiegen, sind sie mir zu klein und verkörpern meines Erachtens nicht den Riesentyp. Mein Motto lautet: „Ein Riese muss ein Riese sein.“ Dazu gehört neben einer guten Körperbreite auch eine gute Körper-

länge. Unser Standard schreibt für das Erreichen der vollen Punktzahl eine Körperlänge von etwa 72 cm vor. Würde bei den Schauen gemessen, müsste ein Großteil der Riesen bereits in der Position 2 erhebliche Abzüge bekommen. Was nützt mir ein Tier mit einem sehr runden Becken, wenn es kurz ist und die 7 kg nur geringfügig überschreitet? Wenn ein solches Tier dann noch eine hohe Punktzahl erreicht – was oftmals der Fall ist –, verstehe ich die Preisrichter nicht, denn sie sollten doch auch auf die Länge des Tieres achten. Gerade sie sind es ja, welche die Zucht in die richtige Richtung lenken sollen – von daher wäre eigentlich die Bezeichnung „Zuchtrichter“ die bessere.

Bei meinen Zuchttieren muss jedenfalls beim Gewicht die „8“ vor dem Komma stehen, leichtere Tiere werden nicht zur Zucht eingesetzt. Ein Gewicht von 8,5 bis 9 kg sehe ich für meine Tiere als optimal an. Wenn jeder Züchter etwas mehr auf die Größe achten würde, wären bald die zurzeit teilweise noch vorhandenen kleinen, leichten Tiere von den Ausstellungen verschwunden. Aber mittlerweile ist die Qualität der Tiere auch so gut, dass es in vielen Zuchten Tiere gibt, welche 8 oder teilweise sogar 9 kg überschreiten. Ist das Gewicht jedoch noch höher, geht dies oft zulasten der Schönheit. Ein Riese soll stolz und majestätisch auf kräftigen Vorderläufen stehen und nicht wie ein „Pfannkuchen“ auf dem Tisch liegen – doch das ist bei zu schweren Tieren oftmals der Fall. Es ist schon richtig, dass die Standardfachkommission die Gewichtsobergrenze auf 11,5 kg festgesetzt hat. Außerdem soll das Tier dem Typ entsprechen. Die richtige Formel für mich lautet: „Lang, breit, schönes rundes Becken, kräftige Vorderläufe und guter Stand.“

In der jüngsten Vergangenheit sind in einigen Zuchten Tiere mit versteiftem Blumenende aufgetreten, auch tief liegende



Augen sind einige Male aufgefallen. Diese Probleme müssen züchterisch gelöst werden.

Felle zusehends besser

Der größte Fortschritt wurde in den vergangenen Jahren wohl in der Position „Fell“ gemacht. Die langen, weichen Felle sind aus den meisten Zuchten verschwunden, und Tiere mit schönen dichten Fellen, von hervorragender Struktur und Länge beeindruckt. Das gilt auch für die Rammler, bei denen sonst eher schwächere Felle die Regel waren. Hier haben die Riesen-Züchter großartige Arbeit geleistet!

Einzig auf die noch vereinzelt auftretenden lang überstehenden Grannen muss geachtet werden. Tiere mit diesem Mangel gehören nicht in die Zucht.

Markanter Kopf trotz besserer Felle

Trotz der deutlich verbesserten Felle haben die Köpfe bei den Rammlern nicht gelitten. Lange Felle tragen sowohl am Körper wie auch am Kopf mehr auf, dadurch wirkt der Kopf optisch größer, obwohl dies tatsächlich nicht der Fall ist. Kürzere Felle lassen den Kopf schmaler erscheinen. Wenn vor Jahren noch geschrieben wurde „Wo sind bloß die schönen großen, breiten Rammlerköpfe geblieben?“, kann man wohl heute eindeutig behaupten: „Sie sind wieder da!“ Den Züchtern ist es gelungen, Tiere mit schönen Fellen und schönen breiten Köpfen herauszuzüchten. Wie sagte doch Karl Rothe? „Die Stirnbreite muss über den Augen mindestens 8 cm betragen.“ Das tut sie bei den Spitzentieren heute auch. Wenn dann der Kopf noch eine kleine „Ramsung“ aufweist – wenn auch nicht so deutlich wie bei den Widdern – und an der Schnauze zudem eine gewisse Breite hat, ist der Rammlerkopf perfekt. Aus Häsinnen mit spitzen Köpfen lassen sich kaum Rammler mit schönen Köpfen herauszüchten.

Diese Aufnahme aus dem Jahr 2007 zeigt eine damals vielversprechende Junghäsin. Ewald Kremer setzte zurecht große Hoffnungen in dieses Tier – zur Bundes-Kaninchenschau in Bremen war sie die Klassensieger-Häsin.

FOTO: EWALD KREMER



Dieser Rammler wurde bei der 24. Bundes-Rammlerschau mit 97 Punkten (JUBE) bewertet und zeigt deutlich die Zuchtziele Ewald Kremers. Große Tiere mit einem schönen Ohr in einem etwas dunkleren Farbton. Dieser Deutsche Riese war übrigens das schwerste Tier der gesamten Schau mit stolzen 9,8 kg.

FOTO: SABINE RÜBENSAAT

Die Ohren – das wohl wichtigste Rassemerkmal

Ein schöner Kopf mit einem dazu passenden schönen, breiten, offen getragenen, oben fein abgerundetem Ohr macht diese für unsere Riesen so wichtige Position perfekt. Sie ist wohl das wichtigste Merkmal dieser Rasse überhaupt. Unverständlich fand ich die Festlegung der Ohrenlänge auf ein Idealmaß von 19 bis 20 cm. Zu einem großen, langen Körper gehört meines Erachtens auch ein 21 bis 22 cm langes Ohr. Inzwischen wird der Ohrlänge etwas mehr Spielraum nach oben gelassen, was ich nur begrüßen kann. Eine Ohrlänge von 25 cm und mehr, wie es einige wenige „Ohrfanatiker“ wünschen, lehne ich ab. Die Ohrlänge ist nach meinen Erfahrungen auch etwas abhängig von der Temperatur. Bei Winterzucht in einem Außenstall, wie es bei mir der Fall ist, lassen sich die von mir gewünschten Ohrlängen nicht realisieren. Erst in wärmeren Monaten wachsen die Ohren besser. Die Temperaturen in den ersten zwei bis vier Lebensmonaten sind nach meinen Erfahrungen dabei entscheidend. Natürlich spielt die Erbanlage die Hauptrolle bei der Entwicklung der Ohren. Erbanlage und Umwelt, in diesem Fall die Versorgung mit Muttermilch in den ersten Lebenswochen, beeinflussen das Ohrenwachstum entscheidend. Hat eine Häsin wenig Milch und die Jungtiere wachsen nur mühsam heran, bleiben die Ohren auch zurück. Ihre Körpermasse können die Tiere durch die kompensatorischen Fähigkeiten der Kaninchen noch aufholen, die zurückgebliebene Ohrenlänge aber nicht mehr. ▶

Eine stockende Entwicklung durch Krankheit oder andere Umstände lässt ebenfalls keine langen Ohren zu.

Große Schwankungsbreite in der Farbe

Farblich gibt es zwischen den einzelnen Zuchten erhebliche Unterschiede. Einige Züchter bevorzugen den helleren Farbschlag, andere den dunkleren. Ich persönlich ziehe die etwas dunkleren Tiere vor. Das Deckhaar ergibt zusammen mit dem leicht überstehenden Grannenhaar eine schöne Schattierung, die sich über den ganzen Rücken erstrecken und möglichst weit an den Seiten herunterreichen soll. Je mehr schwarze Schattierung vorhanden ist, desto dunkler erscheint das Tier. Allerdings muss man darauf achten, dass die Granne nicht zu lang wird und somit zu weit übersteht. Die Bandbreite der Farben für den Bereich „Wildfarben“ ist recht groß, wie man auf jeder größeren Schau feststellen kann – hellere wie auch dunklere Tiere sind dort zu sehen. Es gibt eben keine genaue Abgrenzung zwischen den Farbschlägen, sodass man sagen könnte: Hier hört „Wildgrau“ auf, und dort fängt „Hasengrau“ an. Große Beachtung sollte man reinen Farben, sauberen Ohrenrändern und sauberen Vorderläufen schenken.

Die meisten der ausgestellten „Grauen Riesen“ sind wildfarben, die dunkel- und eisengrauen Tiere sind seltener. Noch weniger Tiere gibt es im Farbschlag „Hasenfarbig“. Natürlich gibt es auch noch die andersfarbigen Riesen in vielen verschiedenen Farbschlägen, denen man große Beachtung schenken sollte, bereichern sie doch durch



Ewald Kremer schätzt die guten Muttereigenschaften und die Frohwüchsigkeit seiner Deutschen Riesen, wildfarben. Die Größe der Tiere ist für ihn später ein entscheidendes Selektionskriterium.



Ewald Kremer bevorzugt bei seinen Deutschen Riesen, wildfarben, generell einen eher dunkleren Farbton, gesteht aber ein, dass er darauf achten muss, dass die Zwischenfarbe nicht zu sehr verblasst. Hier sieht er sich noch vor züchterischen Aufgaben gestellt. Wünschenswert ist eine intensive bräunliche Zwischenfarbe, die sich scharf von der Unter- und Deckfarbe abgrenzt.

FOTOS: EWALD KREMER

ihre Farbvielfalt jede Schau. Und schließlich sind da noch die Deutschen Riesen, weiß, die nach den Wildfarben den stärksten Farbschlag bilden.

Bei den von mir bevorzugten dunkleren Tieren muss man aufpassen, dass die Zwischenfarbe nicht zu sehr verblasst. Hier gibt es züchterisch noch einiges tun. Wünschenswert ist eine intensive bräunliche Zwischenfarbe, die sich scharf von der Unter- und Deckfarbe abgrenzt. Bereits auf den ersten Blick sieht man einem Tier an, ob es eine schöne Zwischenfarbe hat oder nicht. Ist die Oberseite der Hinterläufe schön cremefarbig bis gelbbraun bedeckt, zeigt das Tier auch eine gute Zwischenfarbe. Beim Hineinblasen ins Fell soll sich ein intensiver Farbrichter öffnen, mit einer kräfti-

gen Deckfarbe, einer gut abgegrenzten intensiven Zwischenfarbe und einer blauen Unterfarbe, die bis auf den Haarboden reicht. Einige Tiere hellen am Haarboden auf, was natürlich bei der Bewertung gestraft wird. Es gibt erfreulicherweise jedoch nur noch wenige Zuchten, in denen dieser Fehler auftritt. Die heutigen Spitzentiere sind tadellos, und davon gibt es bereits eine ganze Menge.

Fazit

Die Zucht der Deutschen Riesen, wildfarben, hat sich in den letzten Jahren kontinuierlich zum Positiven weiterentwickelt. Die heutige vorzügliche Qualität lässt sich auf jeder großen Schau wieder bewundern. Außerdem ist die Spitze heute viel breiter als noch vor Jahren. Waren es seinerzeit eine Handvoll Züchter, die regelmäßig mit Spitzentieren aufwarteten, sind es heute mindestens 20 bis 30 Züchter, die auf „Augenhöhe“ sind und auf sehr hohem Niveau züchten. Das spiegelt sich auch in den Ergebnissen wider: Eine Meisterschaft wird meistens zwischen 387 und 388 Punkten, selten auch einmal darüber, entschieden. Um unter die „Top Ten“ zu kommen, muss man schon 386 bis 386,5 Punkten erreichen – und das ist nicht so einfach.

Diese vorzügliche Qualität wurde erneut auf der Bundes-Rammerschau in Oldenburg 2013 bestätigt: Zehn Prozent der ausgestellten Deutschen Riesen, wildfarben, wurden mit „vorzüglich“ bewertet. Das ist ein überragendes Ergebnis! Wenn es den Züchtern gelingt, diesen hohen Leistungsstand zu halten, wovon ich überzeugt bin, und die manchmal noch auftretenden kleinen „Fehlerchen“ ausmerzen, bin ich mir sicher, dass die Deutschen Riesen, wildfarben, auch künftig mit jeder anderen Rasse mithalten können.

EWALD KREMER, CUXHAVEN